

und findet ihn in der Autonomie oder in der Idee des Gesetzes der praktischen Vernunft, bezw. im Gedanken der Form. Das Gesetz soll als Form der Existenz herausgestellt werden. Mancherlei Hemmnisse stellen sich aber diesem Versuch gegenüber. Kant denkt noch zum großen Teil in der christlich-abendländischen, durch Augustinus begründeten Tradition von Transzendenz und Immanenz, von Subjekt-Objekt-Relation und Gott-Seele-Welt-Schema. Dies hat schon Schopenhauer bemerkt, der von Goethe herkommt. Es gilt die theologische Voraussetzung des moralischen Gesetzes vom Kantischen Autonomiebegriff abzulösen und den griechischen immanenten Gesetzes- und Formgedanken heranzuholen. Außerdem muß noch der Formbegriff des Königsberger Philosophen im Sinn der Ganzheitsidee fortgebildet werden, damit in der Einheit von Form und Existenz Kant als Erschließer einer neuen, im Menschen gebundenen und dem Menschen offenen Dimensionsordnung erscheinen kann. Der Versuch hat sicher seine Berechtigung. Fraglich erscheint die Fruchtbarkeit und erst recht das Bestreben, unter Verzicht auf die Transzendenz eine immanente Personal- und Volksordnung mittels der bewegten inneren Form zu gewinnen.

J. B. Schuster S. J.

Die philosophische Deutung des Sündenfalls bei Franz Baader. Von Dr. Hermann Spreckelmeyer. (Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion. Heft 43/44.) 80 (312 S.) Würzburg 1938, C. J. Becker. Brosch. M. 7.50

Diese kluge und tiefe Arbeit über den noch so wenig erforschten Baader hat die bei diesem fragmentarisch-blitzenden, magischen Denken richtige Methode eingeschlagen: das Thema zunächst „genetisch“ aufzurollen, in einer synthetischen „Erzählung“ der Spekulationen Baaders über Urstand, Sündenfall und Erlösung, und erst dann, in einer vertiefenden „spekulativen Untersuchung“ dasselbe von den formalen Prinzipien dieses Denkens her zu wiederholen. Denn so entspricht es auch dem inneren Denkgesetz Baaders, das einerseits von der historischen Positivität der Offenbarung her denkt, anderseits aber in der spekulativen Vertiefung dieses Stoffes doch wieder hinter diese Positivität zurückgeht auf eine philosophische Totalschau von Gott und Welt, darin das Positive als solches überwunden erscheint. Der Mensch Baaders ist so einerseits „nur aus theologischen Bereichen faßbar“ (19) und Baaders Sündenfall-mythos ist „magisch“ auf Grund einer Metaphysik der imago, „die wiederum nur als spekulative Interpretation einer streng theistisch gefaßten Offenbarungswirklichkeit zu verstehen ist“ (243). Anderseits erscheint die Grenze zwischen Natur und Übernatur sogar „metaphysisch unmöglich“ (155), weil Baader durch seine „omninitio oder toutvoyance“ in solche „Nähe zu den griechischen Vätern“ rückt, daß es „wenig verständnisfördernd“ ist, „feste theologische Unterscheidungen in Baaders Denken hineinzutragen... Die differenzierte Auffassung von Natur und Gnade ist Ergebnis der Scholastik...“ (156). „Hier begegnet uns die überall in Erscheinung tretende Denkhaltung Baaders, auch die theologischen Bereiche den philosophischen unterzuordnen“ (77). Die Folge davon ist, daß trotz der leidenschaftlich gegen Kant und Hegel festgehaltenen christlichen Grundansichten der endgültigen (positiven) Endlichkeit der Kreatur (9, 50,

217), der Leiblichkeit und der Natur gegenüber dem Geist, der tiefen Gewissenslehre, der herrlich-flammenden Liebesdoktrin usw. dennoch überall nur ein echt gnostischer Kompromiß zwischen idealistischem Spiritualismus und Christentum entsteht. So wird zwischen immaterieller und materieller Leiblichkeit geschieden; die letztere aber kann nicht unmittelbar aus Gott, sie muß Mittelwesen entstammen (68, 241); ja sie ist, echt orientalisch, Folge des Zusammenbruchs der rein geistigen Schöpfung (12, 44, 49, 52, 59 f.). Zeitlichkeit als solche ist „Fall“ (67). Sexualität als getrennte ist Zerfall der urweltlichen Androgyne (262 f.). Seele ist depotenzierter Geist (28), die Bindung menschlicher Erkenntnis an die Sinne ist Sündenfolge (59). Dem entspricht anderseits die allmähliche Mediation des Falls selber „vom ersten Aufdämmern der Gottabkehr als beginnende Relationsdifferenz“ (34) bis zur vollendeten Sünde; und als schärfster Ausdruck dieser gnostischen Mediation die Sophialehre, in der „die Synthesis von Geist und Gnade versucht“ wird (25). Der „Geist“ (die Sophia) ist „gleichsam schwebend zwischen göttlichem und menschlichem Sein“, „weder emaniert noch erschaffen“ (25), personal erst durch die Realisierung im Menschen“ (41), in sich impersonal, aber als „geistiges herrliches Wesen, das unmittelbar aus dem göttlichen Ternar hervorging“ (161). In diese Sophia (Geist) hinein vollzieht sich trotz aller Gegenwehr unaufhaltsam die große reductio der materiellen Welt, als progressiver „ascensus“ (84, 98, 167), ja in gewisser Weise (hier sperrt sich der „Personalismus“ Baaders stärker gegen die Systemkonsequenzen) die reductio der Einzelperson in den „homme général“, den „Adam Kadmon“. Aber anderseits bricht mit der Sophia in Gott selbst das (freilich immer okkultierte) Impersonale, die „Natur“ ein (8, 80), das (je überklärte) „finstere Zentrum“ (110), das im Menschen als innere „Hölle“ (118) aufbrechen kann. Und dazu folgerichtig die gnostische Dämonierung des „Entzündlichen“, bis zum Gedanken, daß gerade die conjunctio carnalis der menschliche Ort der imago Dei ist. So wird die magische Überfliegung der Grenzen zwischen Natur und Übernatur notwendig zu einer, wie Spreckelmeyer mehrfach richtig bemerkt, äußersten Gefährdung, ja Überrennung der grundlegenden Seinsanalogie (25—27, 102, 159) die „origenistischen Motive“ (241) verhindern die christliche Mitte und sobrietas, und man wird dem Autor kaum folgen können, wenn er in Baaders zweifellos genialem Denken den „Sieg des Abendlandes über den Orient“ (83) erblicken möchte. Wohl aber versteht man, daß Baader zum eigentlichen Vater der neueren russischen Theosophie werden mußte.

H. U. v. Balthasar

ERDKUNDE

Handbuch der geographischen Wissenschaft. Hrsg. von Fr. Klute. Nordasien, Zentral- und Ostasien in Natur, Kultur und Wirtschaft von K. Bouterwek, H. Anger, A. Schultz, G. Wegener, H. Rosinski. 4⁰ (592 S. mit 2 Karten, 33 Tafeln u. 521 Abbild.) Potsdam 1937, Athenaion. In 18 Lieferungen zu je M 2.40

Auch von dem neuen Band des großen Handbuchs kann man nur sagen, daß es unsere gesamten Kenntnisse der behandelten Gebiete zusammenfaßt. Denn